

Von dem in der lothringischen Grenzregion geborenen französischen Schriftsteller Maurice Barrès, einem politisch einflußreichen Schriftsteller der dritten Republik, stammt folgende Erzählung: In der Zeit vor dem ersten Weltkriege habe er seinen Sohn an die als Resultat des deutsch-französischen Krieges 1871 neu entstandene Grenze zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich auf dem Kamm der Vogesen geführt. "Dort wohnen die Deutschen", sagte Barrès. "Haben die auch eine Seele?", fragte der Sohn zurück. "Nein", antwortete der Vater und notierte dazu in seinem Tagebuch: "Ich wußte wohl, daß es eine Idiotie war, aber solche Idioten erzeugen Energien."

Diese - wenn auch unter uns zynisch erscheinendem Vorbehalt getroffene - Abgrenzung der Psychen, diese ins Absurde gesteigerte Grenzempfindung, ist Vorspiel zu noch grausamerem Geschehen, indem im 20. Jahrhundert in Europa dem zum Unmenschen gewordenen Nachbarn jenseits der Grenzen das Recht auf Heimat, das Recht auf Existenz abgesprochen werden konnte. Diese Haltung ist zugleich Abschluß einer seit der frühen Neuzeit verstärkt wahrzunehmenden Tendenz der sich territorial ausbildenden Nationalstaaten, an ihren Grenzen die hoheitlichen Merkmale ihrer Differenzierung zu bündeln, so daß politische, wirtschaftliche, kulturelle und möglichst auch sprachliche Grenzen zusammenfallen konnten. Das Gefühl, daß die größtmögliche, auch Kultur und Sprache umfassende Differenzierung der natürliche Zustand diesseits und jenseits einer Grenze sei, ist auch heute noch durchaus verbreitet. "Pourquoi parle-t-on allemand de ce côté-ci de la frontière politique alors qu'on ne parle pas français de l'autre côté", so zitiert der Straßburger Jean Richard einen Arzt aus dem französischsprachigen Lothringen, der die gewachsene Sprachsituation Lothringens, wo sich französische und deutsche Staatsgrenze und französisch-deutsche Sprachgrenze nicht entsprechen, in einem Artikel zu ebendieser Situation nicht kennt. In Belgien aber, im Sprachenstreit zwischen Flamen und Wallonen, verlangt man die Aufteilung einer traditionellen politischen Einheit, nämlich Brabants, in einen flämischen und einen wallonischen Bezirk: die Sprachgrenze soll zu einer politischen Grenze werden. Ein altes Muster, die Vorstellung einer Einheit kultureller, administrativer und politischer Grenzen wirkt in den Köpfen lange nach und erzwingt eine stete Aktualität des Nachdenkens über Grenzen.

Sache und Begriff der 'Grenze' müssen aber auch in einem Augenblick an Aktualität gewinnen, in dem europäische Politik die Überwindung wirtschaftlicher und politischer Grenzen in Westeuropa im Zuge der Bildung und des weiteren Ausbaus supranationaler Gemeinschaften diskutiert und dafür konkrete Handlungsszenarien entwirft (1993). In gleicher Zeit hat sich die (leider nicht immer friedliche) Diskussion der Stabilität und Sicherung von Grenzen mittel- und osteuropäischer Nachkriegsstaatlichkeit im Gefolge der regionalen Umwälzungen als dringend erwiesen. 'Grenze' ist im Dilemma von Stabilität und Überwindung inzwischen in zugleich faszinierender wie auch bestürzender Vielfältigkeit zu einem Thema existentieller Bedeutung im gemeinsamen "europäischen Haus" geworden. Nicht nur Politik, sondern auch verschiedenste Wissenschaften sind hiermit zu einer Besin-